



Utz-Hellmuth Felcht

Die DEHEMA – Geschichte im Spiegel der Gegenwart

Nur wenige Tage nach dem eigentlichen Gründungsdatum der DEHEMA, dem 26. Mai 1926, haben wir uns heute zu diesem Festkolloquium zusammengefunden, um das 75jährige Bestehen unserer Gesellschaft zu feiern. Ich begrüße Sie alle sehr herzlich und freue mich, daß nicht nur unsere Mitglieder, sondern auch viele Freunde unserer Gesellschaft aus Wissenschaft, Wirtschaft und Staat so zahlreich erschienen sind.

Ganz besonders herzlich möchte ich an diesem Tage jene 13 Mitglieder der DEHEMA grüßen, die im Gründungsjahr unserer Gesellschaft, also 1926, geboren wurden, und die 11 Firmen, die bereits seit 1926 Mitglied sind. Es ist mir eine große Freude, daß fünf der 75jährigen persönlichen Mitglieder heute hier anwesend sind. Die ältesten Mitglieder unserer Gesellschaft sind sie aber keineswegs. Wenn ich jetzt noch erwähne, daß auf der anderen Seite der Altersskala 120 Schüler unserem Schülerclub DEHEMAX angehören und wir in der DEHEMA 400 studentische Mitglieder haben, dann wird bereits durch die Begrüßung deutlich, welch ein lebendiges, wohl vier Generationen überspannendes Gebilde unsere DEHEMA ist. Es muß also eine ganz besondere, alle Altersgruppen erreichende Faszination von dieser Gesellschaft ausgehen, deren vielfältigen Ursachen wir im Verlauf dieses Nachmittages ein wenig nachspüren wollen.

Ein Jubiläum – wie könnte es anders sein – ist stets auch eine Gelegenheit, Rückschau zu halten und jene Begebenheiten der Vergangenheit noch einmal kurz lebendig werden zu lassen, die sich als prägend für unsere Gegenwart und damit auch für die Zukunft erwiesen haben. Solches Bemühen, meine Damen und Herren, bedarf – besonders in Gegenwart so vieler Jahrzehnte Erlebniszeugenschaft – gleich zu Beginn einer Einschränkung und Entschuldigung.

Die Entschuldigung bezieht sich darauf, daß ich ganz gewiß vieles von dem, woran sich manche von Ihnen persönlich erinnern werden, hier nicht erwähnen kann. Bitte sehen Sie mir das nach und vor allem werten Sie es nicht als mangelnde Wertschätzung Ihrer Erlebnisse oder gar Ihrer persönlichen Beiträge zur erfolgreichen Entwicklung der DEHEMA. Ich vertraue dabei darauf, daß uns allen das anschließende Sommerfest noch ausreichend Gelegenheit gibt, auch solch persönliche Erinnerungen auszutauschen.

Die Einschränkung bezieht sich auf die zunächst, besonders für uns Naturwissenschaftler und Techniker, nicht ganz triviale Tatsache, daß es eine Geschichtsschreibung mit umfassenden Wahrheitsanspruch gar nicht geben kann. Jeder Geschichtsschreibung liegt eine Selektion von Ereignissen, Fakten, Zusammenhängen und Hintergründen zugrunde, der stets – selbst wenn keinerlei Verfälschung im Spiel ist – auch die individuelle Sicht und Wertung und damit eine gewisse Willkür der Selektierenden anhaftet. Eine von solcher Einschränkung befreite Geschichtsschreibung dürfte nicht die geringste Einzelheit weglassen, deren Bedeutung ja letztlich jeder anders bewerten kann, und wäre damit genauso unpraktisch und unnützlich wie eine Landkarte im Maßstab 1:1.



Max Buchner
und Titel Denkschrift

Die meisten von Ihnen werden wissen, daß die DECHEMA einen Vorläufer besaß und unter dem Dach des Vereins Deutscher Chemiker auf dessen 31. Hauptversammlung Ende 1918 in Kassel durch Initiative von Max Buchner zunächst als Fachgruppe für Chemisches Apparatewesen gegründet wurde. Diese Gruppe gab sich alsbald das Akronym „FACHEMA“. Wie wenig glücklich neue Abkürzungen mitunter sein können, mag spätestens 1920 deutlich geworden sein, als diese FACHEMA in Hannover die erste ACHEMA veranstaltete. Es wäre gewiß eine unzulässige Überschreitung historischer Deutungsspielräume, wenn ich behauptete, daß die Korrektur dieses sprachlichen Geburtsfehlers der eigentliche Grund für die spätere Gründung der DECHEMA war. Hier sind wir nämlich nicht auf Deutungen und Vermutungen angewiesen, denn bereits 1919 veröffentlichte Max Buchner eine Denkschrift, die über das Gründungsmotiv dieser Fachgruppe und damit auch der DECHEMA keinen Zweifel läßt.

Mit der fortschreitenden Industrialisierung der Chemie und dem Einsatz ganz neuer Prozeßtechniken war zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Weg vom Labor zur technischen Produktionsanlage nicht nur aufwendiger, sondern vor allem auch risikoreicher geworden. In dieser Situation auf Abhilfe sinnend, schreibt er in seiner Denkschrift:

„Hier kann kein Einzelner Wandel schaffen, da ist das bearbeitete Gebiet zu groß. Hier müßten sich die Vertreter der in Betracht kommenden technischen chemischen Gebiete, Verbraucher und Erzeuger, chemische Industrie und Maschinenindustrie, Chemiker und Ingenieure zusammenfinden zur systematischen Arbeit, hier kann nur planmäßige, wissenschaftliche, organisatorische Arbeit Wandel schaffen.“

Wenige Jahre später wurde daraus das Motto:
„Die DECHEMA vereinigt Chemiker und Ingenieure zu planvoller Gemeinschaftsarbeit.“

Mit diesen Zitaten ist bereits eine wesentliche Besonderheit der DECHEMA definiert. Sie ist die erste deutsche wissenschaftlich-technische Fachgesellschaft, die von Anfang an als interdisziplinäre Gesellschaft konzipiert war und gegründet wurde – noch bevor das Wort „Interdisziplinarität“ Einzug in den allgemeinen Sprachgebrauch fand. Erst 1994 haben wir dieses Motto keineswegs aufgegeben, sondern nur dem inzwischen erfolgten Wandel der Sprache und unserer Aufgabengebiete angepaßt. Seitdem heißt es auf unserem Poststempel:

„DECHEMA – Interdisziplinäre Zusammenarbeit für Chemische Technik, Biotechnologie und Umweltschutz“.

Nicht nur stellvertretend, sondern geradezu symbolisch für jenen technischen Wandel, der Max Buchner die Notwendigkeit einer interdisziplinären Zusammenarbeit erkennen ließ, stehen die Ammoniaksynthese nach dem Haber-Bosch-Verfahren und die Hochdruck-Kohlehydrierung nach dem Bergius-Verfahren. Die erste Haber-Bosch-Anlage ging 1913 in Oppau in Betrieb; 1917 folgte eine Ammoniakanlage in Leuna, und 1927 war wiederum in Leuna die erste Kohlehydrierung fertiggestellt.

Wir freuen uns deshalb, daß seit 1995 ein Ammoniakreaktor und eine Kohlebreipumpe, die beide – das sei hier dankbar erwähnt – aus Leuna stammen, als Symbole dieses technischen Wandels unser DECHEMA-Gelände zieren.



Ammoniakreaktor und Kohlebreipumpe vor dem Karl-Winnacker-Institut

Eindeutig in den Bereich der Legende gehört freilich die Vermutung, Max Buchner habe die Fachgruppe für Chemisches Apparatewesen deshalb 1918 gegründet, weil Fritz Haber im gleichen Jahr den Nobelpreis für Chemie „für die Synthese des Ammoniaks aus seinen Elementen“ erhielt.

Tatsächlich war die Preisverleihung 1918 ausgesetzt worden, und er erhielt den Preis für 1918 im Jahr 1920. Die Weitsicht der DECHEMA-Gründer wird dadurch höchstens unterstrichen. Wie sehr die DECHEMA damals dem Denken ihrer Zeit wirklich voraus war – ein Umstand, den wir bei aller Bescheidenheit auch heute noch für uns in

Anspruch nehmen –, mag aus der Tatsache hervorgehen, daß Carl Bosch, der ja, wie schon der Verfahrensname eindeutig sagt, an der technischen Realisierung der Ammoniaksynthese maßgeblich beteiligt war, den Nobelpreis erst 1931 zusammen mit Friedrich Bergius „in Würdigung ihrer Beiträge zur Erfindung und Entwicklung chemischer Hochdruckverfahren“ erhielt. Die Tatsache, daß selbst das Nobelkomitee bereits nach Inbetriebnahme der ersten Anlagen den chemischen Anteil bei der Entwicklung der Ammoniaksynthese 12 Jahre vor dem ingenieurtechnischen Teil würdigte, erhellt sehr eindrucksvoll den damals noch allgemein vorherrschenden Geist, dessen Überwindung sich die DECHEMA zum Ziel gesetzt hatte.

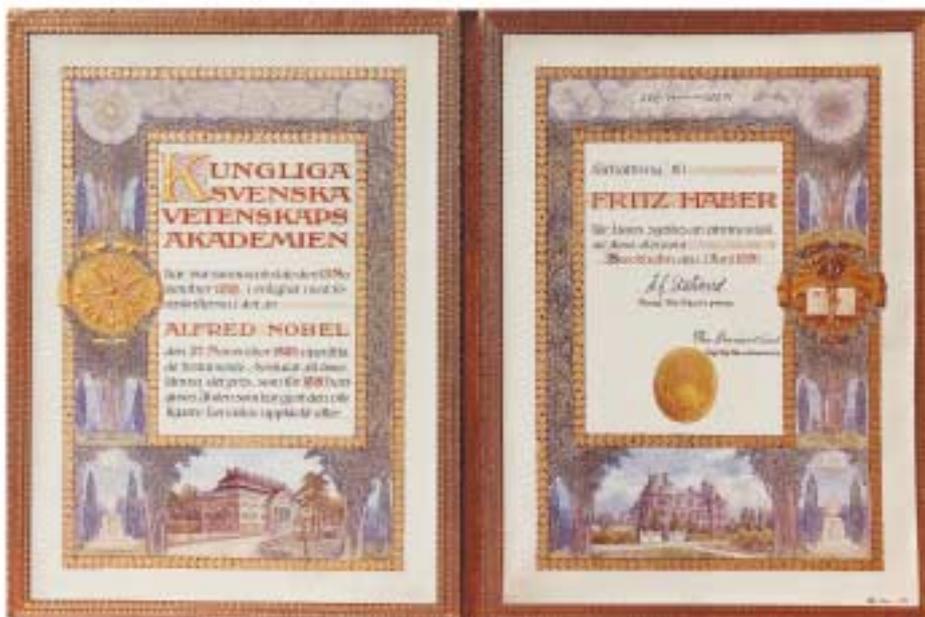
Jedenfalls hat die DECHEMA auch die Leistung Carl Boschs als den „genialen Schöpfer neuer chemischer Apparate“ mit einer sehr beeindruckenden auf Leder gemalten Urkunde zu würdigen gewußt.

Wie bereits kurz erwähnt, veranstaltete die Fachgruppe bereits 1920 begleitend zur Hauptversammlung des Vereins Deutscher Chemiker in Hannover die erste ACHEMA Ausstellungstagung für Chemisches Apparatewesen. Die Begeisterung, die Fülle der Anregungen und der Nutzen für die 75 Aussteller und 876 Teilnehmer waren so groß, daß dieses Experiment 1921 in Stuttgart und 1922 in Hamburg wiederholt wurde, wo sich auf fast verdreifachter Fläche schon 139 Aussteller und 2.434 Teilnehmer zusammenfanden. Max Buchner veranlaßte damals diese Entwicklung zu der Feststellung: „Die erste ACHEMA war eine Improvisation, die zweite ACHEMA war ein Versuch und die dritte ACHEMA ein Erfolg.“

Es ist schon erstaunlich, welche von niemandem geplante Parallelen die Geschichte mitunter hervorbringt. Betrachtet man nämlich Fläche, Ausstellerzahl und wirtschaftliches Ergebnis der ersten drei ACHEMASIAS in den Jahren 1989, 1992 und 1995, dann stellt man verwundert fest, daß dieser Satz in gleicher Weise auch die Entwicklung der ACHEMASIA in Beijing beschreibt.

Mit dem Erfolg der 3. ACHEMA hatte diese eine Größenordnung erreicht, deren Weiterentwicklung nicht mehr allein von Max Buchner und einem kleinen Ausstellungsausschuß auf ehrenamtlicher Basis geleistet werden konnte. So engagierte Max Buchner 1925 den aus Leipzig stammenden frisch promovierten Chemiker Herbert Bretschneider als seinen persönlichen Assistenten und übertrug ihm die hauptamtliche Geschäftsführung der ACHEMA. Dies sollte sich über Jahrzehnte hinweg als ein außerordentlicher Glücksgriff für die ACHEMA und die spätere DECHEMA erweisen, von dem die erfolgreiche 4. ACHEMA 1925 in Nürnberg bereits ein erstes Zeugnis ablegte.

Man darf wohl nicht erwarten, in den offiziellen Vorstandsprotokollen einer Gesellschaft die wahren und vollständigen Hintergründe aller Entwicklungen nachlesen zu können. Vermutlich war es auch der Erfolg dieser vier ACHEMAS und die damit verbundene organisatorische Selbständigkeit, die Max Buchner auf nicht ganz konventionelle Weise für die noch junge Fachgruppe durchsetzte, die im Vorstand des Vereins Deutscher Chemiker nicht nur auf ungeteilte Begeisterung stießen. Hinzu kam auch, daß manche Gedanken und Vorschläge Max Buchners im VDCh-Vorstand nur vorsichtig, zögernd und hinhaltend



Nobelpreis-Urkunde
Fritz Haber

behandelt wurden. Man darf dabei nicht vergessen, daß der VDCh wie die heutige GDCh auch eine Standesorganisation der Chemiker war, es in Deutschland damals noch keinerlei Chemieingenieur-Tradition gab, und die großen Unternehmen von Chemikern nach der Devise regiert wurden: „Ein Chemiker ist man, einen Ingenieur hat man.“ Ein entscheidender Grund für die Notwendigkeit einer Verselbständigung der Fachgruppe ist von Max Buchner selbst im Vorwort des AICHEMA-Jahrbuches 1926/27 dokumentiert. Die Mitgliedschaft in der Fachgruppe war auf VDCh-Mitglieder und damit auf Chemiker beschränkt. Damit konnte der schon in der Denkschrift beschworene interdisziplinäre Geist unter dem Dach des Vereins Deutscher Chemiker nicht wirklich gelebt werden.

Kurzum, im engen Einvernehmen mit dem VDCh-Vorstand kam es am 26. Mai 1926 auf der Kieler Hauptversammlung zur Auflösung der FACHEMA und deren Neugründung als DECHEMA-Gesellschaft für Chemisches Apparatewesen. Wie „eng“ das Einvernehmen mit dem VDCh-Vorstand war, geht aus drei Bestimmungen der ersten DECHEMA-Satzung hervor.

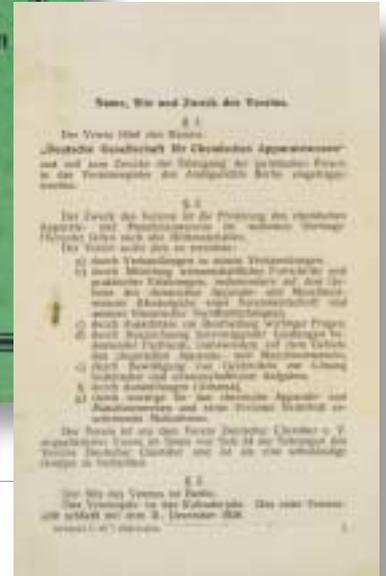
- „Der Verein ist ein dem Verein Deutscher Chemiker e.V. angegliederter Verein im Sinne von Satz 24 der Satzungen des Vereins Deutscher Chemiker und ist als eine selbständige Gruppe zu betrachten.“
- Als Sitz des Vereins wurde Berlin bestimmt, also der Sitz des VDCh, wo die DECHEMA auch ihre Geschäftsstelle ansiedelte.
- Die Hauptversammlung der Mitglieder der DECHEMA durfte vier der neun Vorstandsmitglieder für eine Amtszeit von drei Jahren wählen, während die fünf anderen Mitglieder vom VDCh ohne definierte Beschränkung der Amtszeit bestimmt wurden.

Man muß diese der Vergangenheit angehörende Satzung wirklich gelesen haben, um die gewaltige emanzipatorische Leistung der damals gegründeten jungen DECHEMA in vollem Ausmaß würdigen zu können! Nach solchem historischen Rückblick lassen Sie mich aber bitte allen anwesenden GDCh-Mitgliedern versichern, daß wir nicht nachtragend sind. So gesehen, war vielleicht die uns zunächst etwas seltsam erscheinende Tatsache, daß die GDCh 1999 ihr 50jähriges Jubiläum feierte und damit auf Distanz zu ihrer Vorläufergesellschaft ging, auch ein Versöhnungszeichen, das wir dankbar anerkennen.

Eine wichtige Aufgabe der neu gegründeten DECHEMA betraf die Herausgabe einer eigenen Vereinszeitschrift.



Deckblatt und 1. Seite der Satzung von 1926



Dies war weit schwieriger als man annehmen möchte, weil sich, wie oft bei einem neuen Zeitschriftenprojekt, starker und zäher Widerstand formierte. Schließlich konnte am 20. Oktober 1927 doch dank der Kooperationsbereitschaft des damaligen Verlag Chemie als Beilage der „Angewandten Chemie“ erstmals „Die Chemische Fabrik“ als Vereinsorgan der DECHEMA erscheinen. Max Buchner war ihr erster ehrenamtlicher Schriftleiter. Sie mutierte 1928 zum Teil B der „Angewandten“, wurde 1942 umbenannt in „Chemische Technik“, ein Begriff der übrigens heute wieder im Gesellschaftsnamen der DECHEMA auftritt, und erscheint seit 1949 als „Chemie-Ingenieur-Technik“, wobei allerdings der Status als kostenlose Mitgliederzeitschrift verloren ging. Daß fortschrittlicher Wandel manchmal auch einfach Rückkehr zur bewährten Tradition bedeuten kann, mag daraus hervorgehen, daß wir die „Chemie-Ingenieur-Technik“ 1993 wieder zur Vereinszeitschrift für die DECHEMA-Mitglieder gemacht haben.

Das satzungsgemäße Ziel der DECHEMA bestand in einer umfassenden Förderung des chemischen Apparate- und Maschinenwesens. Diesem Zweck sollten von Anfang an auch Ausstellungstagungen wie die AICHEMA dienen. Die DECHEMA war damals die erste und ist wohl auch heute noch die einzige wissenschaftlich-technische Gesellschaft, für die die Organisation von Ausstellungstagungen eine satzungsgemäße Aufgabe darstellt. Wie erfolgreich die Erfindung des Konzeptes der Ausstellungs-

tagungen war, geht nach asiatischen Maßstäben schon aus der Tatsache hervor, daß es weltweit und in ganz anderen Branchen so viele Nachahmer gefunden hat.

Nach dieser etwas ausführlicheren Behandlung der wohl etwas weniger bekannten Anfänge der DECHEMA möchte ich im folgenden die strenge Chronologie verlassen und statt dessen anhand einiger wichtiger Entwicklungen aus dem letzten Jahrzehnt – im Sinne meines Titels „Geschichte im Spiegel der Gegenwart“ – deren Wurzeln in der Vergangenheit aufspüren, weil auf diese Weise die für die DECHEMA prägende Wechselwirkung zwischen Kontinuität und Wandel besonders deutlich wird.

Obwohl die ACHEMA nach wie vor eine zentrale Aktivität der DECHEMA darstellt, will ich hier auf eine ausführliche Schilderung ihrer Entwicklung verzichten. 1997 konnten wir die 25. ACHEMA veranstalten und haben aus diesem Anlaß die Festschrift „Signale und Spuren“ herausgegeben, in der dieses wichtige Kapitel der DECHEMA-Geschichte umfassend behandelt wird. Einen Aspekt möchte ich aber dennoch hervorheben.

Mit der ACHEMA 2000 haben wir den neuen, der Globalisierung gerecht werdenden Zyklus „ACHEMA worldwide“ eröffnet, der durch drei Ausstellungstagungen, rotierend in drei Kontinenten im Dreijahres-Rhythmus gekennzeichnet ist. Dieses internationale, weltweite Engagement der DECHEMA reicht weit in die Vergangenheit zurück. Bereits 1931 veranstaltete die DECHEMA eine erste Studienreise nach England zur „British Chemical Plant Exhibition“ und knüpfte erste Verbindungen zum britischen Chemieingenieurwesen, die sich bis heute als

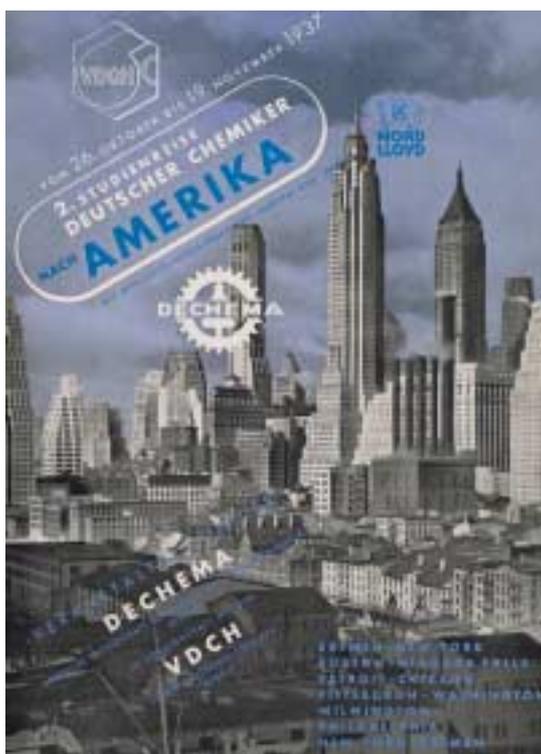
eine besonders enge Beziehung zwischen der DECHEMA und der britischen IChemE Institution of Chemical Engineers bewährt haben. Auch in Frankreich hatte Herbert Bretschneider schon damals Beziehungen zu Edmond Gerard von der Société de Chimie Industrielle geknüpft.

Weitere Studienreisen führten 1935 nach New York zur „Exposition of Chemical Industries“, 1936 nach London zum 1. International Chemical Engineering Congress und 1937 nach Paris zum 17. Congrès de Chimie Industrielle und noch einmal nach Amerika. Bedenkt man, daß diese Reise mit den Lloyd-Expressdampfern „Europa“ und „Bremen“ 25 Tage dauerte und von Bremen über New York, Niagara Falls und Washington bis nach Willmington zu DuPont führte, dann wird deutlich, daß unsere heutigen Dienstreisen doch erheblich an Beschaulichkeit eingebüßt haben. Bedingt durch die inzwischen erfolgte Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland und den zwei Jahre später beginnenden Krieg sollte dies für lange Zeit die letzte große DECHEMA-Reise gewesen sein.

1937 war auch ein Jahr der ACHEMA, die gleich in dreierlei Hinsicht bedeutsam sein sollte. Sie fand bereits zum zweiten Mal in Frankfurt am Main statt und beendete damit die Wanderjahre der ACHEMA. Sie sollte, was damals noch niemand wissen konnte, die letzte ACHEMA vor einer 13jährigen kriegsbedingten Pause sein, und sie gab auch den Ausschlag für die spätere endgültige Ansiedlung der DECHEMA-Geschäftsstelle in Frankfurt. Die Integration des „Reichstreffens der Deutschen Chemiker“ zeigt, daß auch eine Organisation wie die DECHEMA in dieser Zeit ihre politische Unschuld nicht bewahren konnte und wohl nur durch eine gewisse Anpassung eine Über-



Wachstum der ACHEMA



Werbung für die zweite Studienreise nach Amerika

lebenschance hatte. In diesem Zusammenhang ist eine spätere, aus dem Jahr 1942 stammende Denkschrift „Der Aufbau der wissenschaftlichen und technischen Gemeinschaftsarbeit auf dem Gebiet der Chemie“ von Interesse, die Herbert Bretschneider zusammen mit Walter Schieber verfaßt hatte. Sie ist, das sei vorweggenommen, nicht frei von nationalsozialistischen Ergebnissadressen und schon der Titel huldigt insofern dem Regime, als er den Aufbau einer Sache fordert, die von der DECHEMA schon seit 16 Jahren praktiziert wurde. Wie später noch einmal der Sozialismus in der DDR, glaubte eben auch der Nationalsozialismus, die Welt komplett neu erfinden zu müssen. Andererseits enthält diese Denkschrift aber auch wegweisende Gedanken, die alles andere als nationalistisch sind. So wird angeregt, daß sich alle auf dem Gebiet der Chemie tätigen europäischen Fachgesellschaften unter dem Dach einer gemeinsamen Organisation zusammenfinden sollten. Daß solche Ideen – 1942, als Deutschland fast mit ganz Europa im Krieg lag – keinerlei Chance auf Verwirklichung hatten, versteht sich wohl von selbst. Sie belegen aber auch eindrucksvoll, daß es trotz ideologischem Anpassungsdruck auch bei der DECHEMA immer Menschen gab, die unbeirrt Pläne schmiedeten für „eine Zeit danach“. Hier möchte ich insbesondere auch an meine beiden Vorgänger Paul Duden und Alfred Pott erinnern, die nach dem Tod von Max Buchner im Jahre 1934 in dieser schwierigen Zeit die Geschicke der DECHEMA lenkten.

Solche damals weit in die Zukunft greifenden europäischen Gedanken waren es jedenfalls, die bald nach dem Krieg, schon 1953, zur erfolgreichen Gründung der „Europäischen Föderation für Chemie-Ingenieur-Wesen“ führten, in die übrigens trotz des eisernen Vorhangs von Anfang an mit Ausnahme der Sowjetunion und der DDR auch die osteuropäischen Gesellschaften einbezogen waren. Angesichts der schon erwähnten Reisen und Kontakte aus den 30er Jahren wird es niemanden überraschen, daß die DECHEMA gemeinsam mit der französischen Société de Chimie Industrielle und der britischen Institution of Chemical Engineers die Führung des Generalsekretariats dieser Föderation übernahm, woran sich bis heute nichts geändert hat.

Die besonderen Schwierigkeiten, denen das auf freiem und grenzüberschreitenden Gedankenaustausch basierende Leben wissenschaftlich-technischer Gesellschaften unter den Bedingungen einer ideologiegetriebenen Ein-Parteien-Diktatur ausgesetzt ist, haben wir später noch einmal vier Jahrzehnte lang im geteilten Deutschland erlebt. Um so erfreulicher ist es, daß es auch in dieser Zeit in Ostdeutschland nicht wenige quasi „ruhende Mitglieder“ der DECHEMA gab, die ihr nicht nur im Rahmen des Möglichen die Treue gehalten haben, sondern die auch nach der Wiedervereinigung aktiv zur schnellen Entwicklung einer neuen gesamtdeutschen DECHEMA beigetragen haben.

Einer von ihnen war Prof. Hans Fürst, der auch nach dem Mauerbau im AICHEMIA-Jahrbuch 1964 wieder sein Dresdner Institut für Organisch-Technische Chemie vorstellte. Dort schrieb er:

„Die heutige Auffassung über die Begriffe, die in der Lehre der Chemischen Technik üblich sind, wird von führenden deutschen technischen Chemikern einheitlich vertreten (F.PATAT und D.BEARENS: Denkschrift über den Ausbau der angewandten Forschung, 1959).“

Es war schon außergewöhnlich mutig, wie er sich damit unerschrocken zu Dieter Behrens als Kronzeugen für einheitliche Auffassungen der deutschen technischen Chemiker bekannte, der im Osten als Republikflüchtling längst in Ungnade gefallen war und seit 1963 die DECHEMA als Geschäftsführer leitete. Wie trickreich man damals vorgehen mußte, belegt eine weitere Stelle aus diesem Artikel. In schönster Ausdrucksweise von Herbert Bretschneider heißt es dort bei den Zitaten: „Lehrfilm „Reaktionsapparate der Fischer-Tropsch-Synthese“, Tonfilm, 16 mm, vorgeführt auf der Achema-Tagung 1961 in einem Saal der AICHEMIA-Kongreß-Stadt.“ – Keine Silbe davon, daß

es sich bei der ACHEMA-Kongreß-Stadt um Frankfurt am Main in der so verwerflichen und klassenfeindlichen Bundesrepublik handelte. Man wollte ja nicht unnötig den Sozialneid argwöhnischer SED-Bonzen provozieren.

Ich erwähne diese kleine Episode auch deshalb gern, weil sie aus ostdeutscher Sicht jene Verbundenheit mit der DECHEMA belegt, die umgekehrt auch in der Eröffnungsrede des DECHEMA-Vorsitzenden Josef Free zur ACHEMA 1950 zum Ausdruck kommt und die ich zur Eröffnung der ACHEMA 97 zum Anlaß nahm, um mich beim damaligen Bundeskanzler für seinen Anteil an der deutschen Wiedervereinigung zu bedanken.

Ich hatte schon erwähnt, daß letztlich die erfolgreiche ACHEMA 1937 dazu führte, daß sich die DECHEMA 1939 endgültig in Frankfurt am Main ansiedelte. Bevor wir 1996 für rund 15 Millionen DM – Zeit- und Budgetplan exakt einhaltend – unseren Neubau errichteten und Anfang 1997 einweihten, haben wir diese damalige Standortentscheidung noch einmal einer Überprüfung unterzogen. Dabei stießen wir auf jene schon erwähnte Denkschrift von 1942 und fanden dort eine sehr interessante Grafik, aus der hervorgeht, daß die Beschäftigungsdichte in der Chemieindustrie im Umkreis von 200 km um Frankfurt 83 % höher lag als im deutschen Durchschnitt. Eine analoge Analyse für das Jahr 1995 ergab dann sogar eine um 153 % höhere Beschäftigungsdichte.

Als die DECHEMA 1999 ihre Satzung aktualisierte und ihren Langnamen in „Gesellschaft für Chemische Technik und Biotechnologie“ änderte, so war auch dies die Konsequenz einer langen Entwicklung, die eigentlich erst nach dem Krieg begann. Mit Genehmigung durch die alliierte Kontrollbehörde wurde im Oktober 1947 durch Beschluß des Amtsgerichtes Frankfurt die Geschäftsfähigkeit der DECHEMA wiederhergestellt. Zur ersten Mitglie-

dersammlung im Frühjahr 1948 erschienen, alle Erwartungen übertreffend, mehr als 400 Mitglieder, um ihr Interesse an der Arbeit der DECHEMA zu bekunden.

Mit dem Wiederaufbau des im Krieg zerstörten DECHEMA-Hauses waren 1951 die wichtigsten Voraussetzungen für einen erfolgreichen Neubeginn geschaffen. Nach Hans Broche übernahm 1955 Karl Winnacker den Vorsitz der DECHEMA. Er war es, der die mit dem Neubeginn und der nun vollen Unabhängigkeit der DECHEMA verbundenen Chancen in vollem Umfange nutzte und weiterentwickelte.

Hatte sich die DECHEMA bisher vorwiegend auf das eigentliche Apparatewesen, die Normung, auf Werkstoffe und auf Korrosionsfragen beschränkt – nicht zuletzt weil sie weder in eifersüchtig gehütete Ressorts der chemischen noch der verfahrenstechnischen Gesellschaften einbrechen wollte –, so rückte jetzt Karl Winnacker, unterstützt von Franz Patat und Hellmuth Fischer, die gesamte Chemische Technik in den Mittelpunkt der DECHEMA-Arbeit. Basierend auf einem Vorstandsbeschluß von 1955 wurden in den Folgejahren zügig jene Fachausschüsse gegründet, die das Gesicht der neuen DECHEMA prägten und sich später zum entscheidenden Instrument einer erfolgreichen Forschungsförderung entwickelten, weshalb wir sie 1997 in Forschungsausschüsse umbenannt haben.

In die Amtszeit von Karl Winnacker fiel auch der nun notwendig gewordene Generationswechsel in der Geschäftsführung. Mit der Wahl von Dieter Behrens erwies er eine ebenso glückliche Hand wie Jahrzehnte zuvor Max Buchner mit Herbert Bretschneider. Jene bereits kurz erwähnte „Denkschrift über den Ausbau der angewandten Forschung“ hatte Dieter Behrens noch als junger wissenschaftlicher Mitarbeiter der Deutschen Forschungsgemeinschaft zusammen mit Franz Patat verfaßt. Die Ironie des



Das DECHEMA-Gelände nach Fertigstellung des Neubaus im Jahre 1997

Schicksals der DECHEMA-Geschichte wollte es jedoch, daß er später zur Geschäftsstelle der GDCh wechselte, und er ausgerechnet dort – bei der Mutter sozusagen – Karl Winnacker als erfolgreicher Organisator eines IUPAC-Kongresses auffiel, der ihn, man muß das so ungeschminkt sagen, 1960 schlicht abwarb.

In die nun kommenden Jahrzehnte fallen wichtige Entwicklungen, die das Fundament dafür gelegt haben, daß sich die DECHEMA auf ihren Arbeitsgebieten auch zu einer zentralen Organisation für die Forschungsförderung entwickeln konnte. Ohne diese Voraussetzungen wäre es wohl nicht möglich gewesen, daß die DECHEMA im vergangenen Jahrzehnt ihre Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Forschung und Bildung so erheblich und erfolgreich hat ausbauen können, wozu eine breit angelegte Forschungsstudie über moderne Entwicklungslinien der chemischen Grundlagenforschung im Jahr 1988 einen wichtigen Ausgangspunkt bildete. Die DECHEMA hatte frühzeitig erkannt, daß eigene Forschungsleistungen auch eine hervorragende Grundlage für eine hohe Kompetenz auf dem Gebiet der Forschungsförderung bilden. Wir sehen darin heute deutlicher denn je eine Verwirklichung des so oft gepriesenen, aber nicht immer verinnerlichten Subsidiaritätsprinzips, wonach übergeordnete, größere Organisationen nur jene Aufgaben übernehmen sollten, die von den kleineren nicht geleistet werden können. Wer aber sollte Forschung besser und kompetenter planen und gestalten können als die kooperativ organisierte Gemeinschaft der aktiven Forscher aus Wissenschaft und Industrie, wie sie in der DECHEMA verankert ist? Hier, in der engen und erfolgreichen Verflechtung von Forschung und Forschungsförderung hat sich ein weiteres Spezifikum der DECHEMA entwickelt. So kam es 1961 zur Errichtung des 1. Bauabschnitts des DECHEMA-Institutes, und die DECHEMA wurde noch im gleichen Jahr Mitglied der damals noch jungen Arbeitsgemeinschaft industrieller Forschungsvereini-



1949: Der Wiederaufbau des DECHEMA-Hauses beginnt

durch Aufstockung das Weiterbildungszentrum geschaffen.

Mit Prof. Heitz, Prof. Rahmel und Prof. von Meysenbug war die Forschung am neuen DECHEMA-Institut, das 1970 in Karl-Winnacker-Institut umbenannt wurde, zunächst auf apparative Werkstoffprobleme und Korrosionsfragen konzentriert, denn schon um 1958 war es der DECHEMA gelungen, beim Bundesministerium für Wirtschaft ein Forschungsprogramm „Korrosion“ ins Leben zu rufen. Basierend auf einer breit angelegten Forschungsstudie aus dem Jahr 1973 entstand daraus das FuE-Programm Korrosion und Korrosionsschutz, das dann bis 1993 vom Bundesministerium für Forschung und Technologie gefördert wurde und dessen Projektträgerschaft die DECHEMA übernahm. Das Auslaufen dieses Programmes hinterließ dann freilich eine Lücke in der deutschen Forschungslandschaft, die es zu schließen galt. Mit maßgeblicher Unterstützung der DECHEMA wurde deshalb 1995 unter Einbeziehung und Auflösung verschiedener Vorläuferorganisationen die GfKORR Gesellschaft für Korrosionsschutz gegründet, deren ehrenamtliche Geschäftsführung die DECHEMA übernahm, und die bald als neue und unabhängige Mitgliedsgesellschaft der AiF erfolgreich für eine Wiederbelebung der deutschen Korrosionsforschung sorgen konnte.



1951: Informationstagung im wiederaufgebauten DECHEMA-Haus

Das zweite Arbeitsgebiet, das bald nach Gründung vom DECHEMA-Institut aufgegriffen wurde, galt der Technischen Chemie und der Meß- und Regeltechnik, für die Prof. Kirchner, ein Patat-Schüler, und Prof. Gundelach verantwortlich zeichneten. Mit der Untersuchung des

kinetischen Verhaltens anthropogener Spurengase in der Atmosphäre entwickelte sich bald auch ein Arbeitsgebiet, das auf wesentlich breiterer Basis in den Fachausschüssen behandelt wurde und das frühzeitige Engagement der DECHEMA auf dem Gebiet des Umweltschutzes, insbesondere der umweltfreundlichen Technik, begründete. Auch für den produktionsintegrierten Umweltschutz hat die DECHEMA mit einer Studie ein wesentliches Fundament gelegt.

Das erwähnte Auslaufen des FE-KKs-Programmes brachte es mit sich, daß das Karl-Winnacker-Institut zu Beginn der 90er Jahre nicht nur einen Generationswechsel bewältigen, sondern auch sein Forschungsprogramm neu ausrichten mußte. Zur Unterstützung dieses Prozesses haben wir 1993 eine Klausurtagung einer Strukturkommission für das Karl-Winnacker-Institut im Jagdschloß Niederwald veranstaltet, aus der dann auch das neue Institutskuratorium hervorging, das die Arbeit unseres Institutes ganz außerordentlich befruchtet, wozu auch die neu ins Leben gerufenen Jahreskolloquien des KWI wesentlich beitragen.

Mit dem Weiterbildungsprogramm habe ich das Engagement unseres Institutes in der Lehre, zu dem auch Vorlesungen der Wissenschaftler des Institutes an verschiedenen Universitäten gehören, schon erwähnt. Die Unterstützung der Ausbildung ist darüber hinaus freilich eine wesentliche Aufgabe der gesamten DECHEMA. Als unser Land, nicht zu unrecht, wegen seiner langen Studienzeiten ins Gerede kam, haben wir 1994 die DECHEMA-Studentenpreise geschaffen, mit denen ein schnelles Studium der Chemie, der Verfahrenstechnik und der Biotechnologie ausgezeichnet wird. Allmählich zeigt die Statistik interessante Häufungen der Preisträger an einigen Universitäten, die hoffentlich den schon eingetretenen Wettbewerb um kürzere Studienzeiten noch weiter intensivieren werden.

Weit weniger erfreulich als die Statistik der Studentenpreisträger stellt sich die Statistik der Studienanfänger in unseren Fachrichtungen dar. Hier hilft es nicht, was die DECHEMA erreicht hat, daß wir die Zahl der studentischen Mitglieder seit 1992 verfünffacht haben, sondern hier kann nur eine enge Zusammenarbeit mit Schulen, Lehrern und Schülern Abhilfe schaffen. Die traditionellen, sehr erfolgreichen Veranstaltungen im Rahmen des Studienzyklus der AICHEMA sind dafür allein nicht ausreichend, weshalb wir in den vergangenen Jahren zahlreiche Veranstaltungen, Wissenschaftstage, Tage der offenen Tür und Experimentalschows neu angeboten und 1999 den DECHEMA-Schülerclub DECHEMAX gegründet haben.

Ihm gehören inzwischen 120 Mitglieder an, und insgesamt rund 2000 Schüler beteiligen sich an einem Wettbewerb, den wir in mehreren Stufen im Internet veranstalten.

Auch das Engagement der DECHEMA für die Ausbildung reicht weit zurück. Die Schaffung von Lehrstühlen für chemisches Apparatewesen und Baustoffkunde war bereits eines der Gründungsanliegen der DECHEMA. Bereits 1928 wurde an der TH Karlsruhe mit der Ausbildung von Chemieingenieuren begonnen, und Emil Kirschbaum übernahm das Fach Apparatebau. Bald darauf folgte die Einrichtung des Faches Verfahrenstechnik an der Technischen Hochschule Danzig unter Leitung von Professor Kurt Thormann. Eine erste internationale Vergleichsstudie zur Ausbildung des Chemie-Ingenieurs wurde von der DECHEMA bereits 1937 vorgelegt. Mit dem erstmals 1981 erschienenen „Lehrprofil Technische Chemie“ und den seit 1996 veranstalteten Hochschullehrer-Nachwuchstreffen hat unser Unterrichtsausschuß auch dieses für uns wichtige Fachgebiet wesentlich gefördert.

Eine letzte für die DECHEMA entscheidende Entwicklung in den 90ern möchte ich noch erwähnen, weil auch sie das Bild der DECHEMA, so wie es sich heute darstellt, entscheidend geprägt hat und letztlich auf weit in die Vergangenheit reichende Wurzeln basiert. Ich meine die Gründung unserer Fachsektionen, mit denen wir unseren auf vertraulicher Basis arbeitenden Forschungsausschüssen für jedermann offene Fachgruppierungen zur Seite gestellt haben, denen inzwischen mehr als 80 % unserer persönlichen Mitglieder angehören. Es begann 1993 mit der Gründung der Deutschen Zeolithvereinigung als Fachsektion der DECHEMA. Sie konnte auf einen aktiven Arbeitsausschuß zurückgreifen, der die Forschungsförderung auf diesem Gebiet erfolgreich betrieben hatte und konnte sich nun der Nachwuchsförderung und der Weiterentwicklung einer erfolgreichen Tagungsreihe widmen. Ihre Gründung war auch deshalb erforderlich geworden, weil für die weltweite Zusammenarbeit im Rahmen der International Zeolite Association eine entsprechende deutsche Organisation gebraucht wurde. Wenige Tage später wurde die Fachsektion Katalyse gegründet. Wie aus meiner Erwähnung der Ammoniaksynthese schon hervorging, ist das Interesse der DECHEMA an katalytischen Prozessen so alt wie diese selbst. Im Rahmen eines FuE-Programmes der Bundesregierung zur Sicherung der Rohstoffversorgung war von der DECHEMA schon 1976 auch eine Studie zur Katalysatorforschung veröffentlicht worden, die umfangreiche Forschungsaktivitäten initiierte, die bis zur Gründung des Kompetenznetzwerkes Katalyse ConNeCat im vergangenen Jahr reichen. Es war weiterhin eine glückliche Fügung, daß die ostdeutschen Kollegen früher in der DDR ein

eigenes Katalyikertreffen veranstaltet hatten, dessen Fortsetzung als neues Deutsches Katalyikertreffen sie in die Fachsektion einbringen konnten.

Im Rahmen der bereits existierenden DECHEMA-Jahrestagung der Biotechnologen 1993 in Nürnberg wurde die Fachsektion Biotechnologie gegründet. Ihre Wurzeln hatte die Biotechnologie bei der DECHEMA bereits seit mehr als zwei Jahrzehnten mit einem großen Fachausschuß unter Vorsitz von Prof. Rehm und der 1974 erfolgten Veröffentlichung der Studie Biotechnologie, die weltweit die erste breit angelegte Forschungsstudie für dieses damals noch junge Fachgebiet darstellte und in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Das von den Gründern unserer inzwischen größten Fachsektion, die mit etwa 1.700 Mitgliedern die stärkste Biotechnologie-Organisation in Deutschland darstellt, propagierte Motto „Biotechnologie im Aufwind“ ist inzwischen überall erkennbare Realität geworden. Die erfolgreiche Gründung der stetig wachsenden VBU Vereinigung deutscher Biotechnologie-Unternehmen belegt dies ebenso eindrucksvoll wie der Gesinnungswandel, der darin zum Ausdruck kommt, daß auf dem Titelblatt eines bekannten Magazins innerhalb weniger Jahre der „Genfraß“ zum „Designer-Food“ mutierte. Wenn dieses Nachrichtenmagazin inzwischen auch Daten und Aussagen der DECHEMA zitiert, dann ist dies nur ein kleines Beispiel, das unsere im Vergleich zu anderen Fachgesellschaften außerordentlich effektive Öffentlichkeitsarbeit unterstreicht, die wir 1993 in einem kleinen Vorstandsausschuß völlig neu konzipiert und anschließend verwirklicht haben.

Ebenfalls noch 1993 wurde die Fachsektion Klebtechnik gegründet. Schon Band 51 aus dem Jahre 1964 der seit 1930 erscheinenden DECHEMA-Monographien mit dem Titel „Haftsysteme und Haftfestigkeit“, in dem die Ergebnisse eines Tutzing-Symposiums von 1964 zusammengefaßt sind, belegt die lange Tradition auch dieses Themas bei der DECHEMA. Von den vielen Aktivitäten und Erfolgen dieser Fachsektion sei hier nur erwähnt, daß sie 1998 Gastgeber des von der DECHEMA veranstalteten 1st World Congress on Adhesion and Related Phenomena in Garmisch-Partenkirchen war.

1994 erfolgte die Gründung der Fachsektion Membrantechnik. Auch auf diesem Gebiet darf die DECHEMA mit Ihrem Arbeitsausschuß für sich in Anspruch nehmen, schon frühzeitig wichtige Impulse zur Entwicklung der Membranverfahren gegeben zu haben, wie dies ebenfalls eine aus dem Jahre 1976 stammende Forschungsstudie belegt.

Ein wichtiges und zentrales Anliegen, dem sich ein großer Arbeitsausschuß schon über Jahrzehnte gewidmet hatte, betrifft die Sicherheitstechnik, deren Fachsektion auch 1994 gegründet wurde. Gerade diese Fachsektion bot von Anfang an einen hervorragenden Rahmen für den frühzeitigen Erfahrungs- und Gedankenaustausch zwischen Vertretern von Industrie, Forschung und Behörden, die als wichtiger Teil unseres Sicherheitssystems ganz bewußt voll mit einbezogen wurden. Das in dieser Fachsektion dadurch auf beiden Seiten gewachsene Vertrauen hat gewiß wesentlich mit dazu beigetragen, daß viele Vorschriften in unserem Lande wieder pragmatischer gestaltet wurden und daß Genehmigungsverfahren erheblich beschleunigt werden konnten.

1996 wurde schließlich die Fachsektion Reaktionstechnik bereits in Vorwegnahme des Geistes eines neuen im folgenden Jahr abgeschlossenen Kooperationsvertrages zwischen der DECHEMA und der GVC·VDI-Gesellschaft Verfahrenstechnik und Chemieingenieurwesen als gemeinsame Fachsektion gegründet. Mit der Erwähnung von Franz Patat bei der Gründung der ersten Fachausschüsse 1956 ist die lange Tradition auch dieses Arbeitsgebietes in der DECHEMA bereits deutlich geworden.

Wenn unsere DECHEMA-Jahrestagungen von 960 Teilnehmern im Jahr 1993 auf 2.186 Teilnehmer im Jahr 1999 gewachsen sind, dann ist dies ein Erfolg, zu dem alle unsere Fachsektionen in ganz besonderer Weise beigetragen haben. Für uns erwächst daraus die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß auch die künftig gemeinsam mit der GVC veranstalteten Jahrestagungen ebenso erfolgreich werden.

Es war mir nicht möglich und deshalb auch nicht meine Absicht, Ihnen eine auch nur annähernd umfassende Darstellung der vielfältigen und interessanten Geschichte der DECHEMA zu geben. Hier muß ich auch auf die ausführlichere Chronik in unserer Festschrift zu diesem 75jährigen Jubiläum verweisen. Ich hoffe aber, daß dennoch manches für Sie neu war, daß manches einmal aus einem anderen Blickwinkel ins Licht gerückt wurde. Vor allem aber hoffe ich, daß es mir ein wenig gelungen ist, Sie alle dazu anzuregen, die Begeisterung für unsere DECHEMA mit mir zu teilen. All jenen, die zum Entstehen und Wachsen dieser Gesellschaft in der Vergangenheit beigetragen haben und heute beitragen, die mit ihrem Ideenreichtum und ihrem ehrenamtlichen Gemeinsinn unsere 75jährige DECHEMA so jung gehalten haben, ihnen allen gilt heute mein besonders herzlicher Dank.